

Beiblatt

Vollsgemeinschaft und Steuerpflicht

Von Staatssekretär Fritz Reinhardt

NSK Der nationalsozialistische Staat stellt die Form dar, in der sich das Leben der Volksgemeinschaft und aller ihrer Glieder vollzieht.

Die Steuerreform war in den Jahren vor 1933 sehr bedenklich gesunken. Das war auf zweierlei zurückzuführen: erstens darauf, daß die direkte Steuerlast, die den einzelnen Volksgenossen traf, fortgesetzt erhöht wurde und keinerlei Ausgleich auf steuerliche Erleichterung bestand.

Der Wandel im Verhältnis der Staatsführung zur Volksgemeinschaft und zu den einzelnen Volksgenossen hat auch bereits zu einem Wandel in der Steuerreform geführt. Das ist auf die immer größer werdende Erkenntnis zurückzuführen, daß im nationalsozialistischen Staat nicht eine Reichsmacht ausgeübt wird für Zwecke, die mit den Interessen der Allgemeinheit und mittelbar jedes einzelnen Volksgenossen nicht in Einklang zu bringen wären.

Im ersten Hitler-Jahr sind im Gegensatz zu den unmittelbar vorausgegangenen Jahren keinerlei Steuererleichterungen erfolgt, wohl aber verschiedene erhebliche Steuererleichterungen für diejenigen Volksgenossen, die sich aktiv in den Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit eingeschaltet haben.

Der nationalsozialistische Staat hat in Wahrnehmung der Befehle der Volksgemeinschaft und damit jedes Einzelnen auf verschiedenen Gebieten neue Aufgaben zu erfüllen. Und im Haushaltsjahr 1934 werden auf der Ausgabenseite zum erstenmal die Vorleistungen in Erscheinung treten, die sich aus der Ausgabe der Steuergutscheine und aus den verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogrammen ergeben.

Der nationalsozialistische Staat hat in Wahrnehmung der Befehle der Volksgemeinschaft und damit jedes Einzelnen auf verschiedenen Gebieten neue Aufgaben zu erfüllen. Und im Haushaltsjahr 1934 werden auf der Ausgabenseite zum erstenmal die Vorleistungen in Erscheinung treten, die sich aus der Ausgabe der Steuergutscheine und aus den verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogrammen ergeben.

gemeinen Entlastung von Produktion, Verbrauch und Besitz werden im wesentlichen durch zweierlei bestimmt werden: erstens durch die Pünktlichkeit aller Volksgenossen und aller Unternehmungen in der Erfüllung ihrer laufenden Steuerpflichtigkeiten und durch die baldige Beseitigung etwa noch vorhandener Rückstände, und zweitens dadurch, daß alle Volksgenossen wieder steuerlich werden und dem Staat nichts vorenthalten, was ihm auf Grund der bestehenden Gesetzgebung zusteht.

In der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1934 hat die Steuererklärung für die Besteuerung des im Steuerabchnitt 1933 bezogenen Einkommens abgegeben.

Bei der Abgabe dieser Steuererklärung wird der einzelne Volksgenosse gelehrt, sich zu beweisen, wie es um seine Freue zum heutigen Staat bestellt ist, und ob sein Wunsch nach einer weiteren Besserung der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Dinge unseres Volkes ernst gemeint ist.

Es ist jedem Steuerpflichtigen dringend zu empfehlen, die bezeichneten Tatsachen bei der Abgabe seiner Einkommensteuererklärung, die bis zum 15. Februar 1934 abzugeben ist, streng zu beachten. Wer die Steuererklärung bereits abgegeben hat und nachträglich feststellt, daß seine Angaben teilweise oder ganz falsch sind, kann sich vor Strafe dadurch bewahren, daß er die abgegebene Steuererklärung berichtigt oder durch eine neue ersetzt.

Wer glaubt, mit falschen Angaben aus früherer Zeit bestraft zu sein, der kann sich noch bis zum 31. März 1934 der Strafe dadurch entziehen, daß er einen entsprechenden Betrag an freiwilliger Spende zur Förderung der nationalen Arbeit zahlt.

Turnen, Spiel und Sport

Der nationalsozialistische Staat hat in Wahrnehmung der Befehle der Volksgemeinschaft und damit jedes Einzelnen auf verschiedenen Gebieten neue Aufgaben zu erfüllen.

Das Trio beim Fußball: Schiedsrichter, Spieler, Verein

Es ist noch nicht lange her, seit einer der bekanntesten Führer eines größeren Stadtvereins das Wort drügte: „Der Schiedsrichter ist der Feind des Vereins!“

dann, wenn sich ein Pfeifenmann in Ausübung seines Amtes gerade den besten Käufer, Stürmer oder Verteidiger in die Masche schießt. Die Gerechtigkeit bleibt meist außer Acht, die „Reinheitsbrille“ ist in Augenhöhe gerückt und der „Spensel“ wird mit Hofnamen tituliert, auf daß er monatelang damit genügend verlorft ist.

Nachrichten vom Standesamt Birkenfeld

in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1934

Geburten:

- 4. 1.: Marianne, T. des Karl Dingler, Edelsteinschleifers, und der Marie, geb. Proh;
21. 1.: Heinz Emil, S. des Emil Kling, Mechanikers, und der Helene, geb. Wessinger;
25. 1.: Walter, S. des Erwin Ungemach, Ringmachers, und der Wilhelmine, geb. Glauer.

Eheschließungen:

- 5. 1.: Reinhold Wilhelm Reuter, Goldarbeiter, mit Ida Frida, geb. Beter;
10. 1.: Ernst Philipp Wagner, Kraftfahrer, mit Elise Gertrud, geb. Höll;
15. 1.: Heinrich Kunzmann, Pfälzerer, mit Emilie Rosine, geb. Spiegel.

Sterbefälle:

- 5. 1.: Rosine Wilhelmine Schumacher, geb. Dellschläger, Goldarbeiters Witwe, 65 Jahre alt;
6. 1.: Anna Wilhelmine Burger, Hebamme, 76 Jahre alt.



Ein köstlicher Roman von Anton Schwaab

Ein Zimmermädchen geleitete sie nach den Appartements des Amerikaners. Hanni klopfte. Niemand rief herein. Da drückte sie die Klinke nieder und trat ins Zimmer.

Während Hanni Platz nahm, hingelte er und bestellte zwei Glas Orangade. „Also ich stehe Ihnen zur Verfügung, was will die Presse von mir wissen?“

Sensationen zu erleben. Im Gegenteil, sein Leben ist nüchtern, sein Leben ist auch nichts als ein Existenzkampf des Irregulierten, des Entwurzelten, dem die Gesellschaft den Boden entzogen hat.

Bauer und Scholle

Siedlung schafft Volk

Von Dr. Kurt Hausmann

NSK Die Erhaltung der Volkskraft als Quelle der Kultur-erneuerung unseres Volkes und die Erhaltung des deutschen Volkstums als Grundlage der Volkspolitik sind die beiden großen volkspolitischen Aufgaben deutscher Bauernpolitik. Die Neubildung deutschen Bauerntums nimmt in diesem Rahmen einen besonderen Platz ein. Vom Nationalsozialismus ist be- wusst dieser neue Begriff geschaffen worden, da der bisher- geläufige Begriff der Siedlung, der die gleiche Bezeichnung für landwirtschaftliche Siedlung und Neusiedlung im süd- lichen Wohnweise enthielt, oftmals zu Irrtümern Anlaß gab.

Die landwirtschaftliche Siedlung gehörte im vergangenen Jahrzehnt zu den Fragen, die am meisten zerrüttet, am wenig- sten aber tatsächlich gefördert wurden.

Die Widerstände gegen die Siedlung kamen von marx- istscher Seite, da man dort die Neubildung lebensfähigen Bauerntums nicht wollte, sie kamen ebenfalls von reaktio- närer Seite, weil man die Machtstellung des Großgrundbesitzes nicht aufgeben wollte. Am gefährlichsten waren jene Kräfte, die sich äußerlich siedlungsfreundlich taten, dann aber mit allen möglichen Beweisgründen nachzuweisen versuchten, daß die Siedlung nicht zu dem erhofften Ziele führen würde. Eine besonders beliebte Behauptung dieser Kräfte besagte, daß niemals durch bäuerliche Siedlung mehr Menschen auf Land gebracht würden. Man errechnete vielmehr mit mancherlei Kunstgriffen, daß bevölkerungspolitisch sogar ungünstige Er- gebnisse herauskommen würden, indem Landarbeiter und Gutshöfe angeblich nach Aufteilung von Großgütern kein Unterkommen finden würden.

Seider heißt es bisher an schlankfräftigen Unterlagen, um derartige Behauptungen zu widerlegen. Es ist um so mehr zu begrüssen, daß jetzt Ergebnisse der Reichsbedeutungskatistik veröffentlicht werden, die einwandfrei erkennen lassen, daß so- wohl die Zahl der Haushaltungen als auch der Personen nach der Besiedlung größer war als vor der Besiedlung.

Der Erhebung liegen 87 aufgeschriebene Güter in Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Grenzmark Posen-Westpreußen, Nieder- und Oberlothringen und Medienburg zugrunde. Auf diesen 87 Gütern befanden sich vor der Besiedlung im ganzen 1412 selbständige Haushaltungen mit 6660 dazu gehörigen Per- sonen. Nach der Besiedlung waren auf derselben Fläche 2591 Haushaltungen mit 11102 Personen untergebracht.

Durch die Besiedlung wurde mithin die Zahl der Haus- haltungen auf dieser Fläche um 979 oder 69,3 v. H. erhöht und die Personenzahl um 4442 oder 66,7 v. H., also um zwei Drittel der bisherigen Zahl, zugenommen. Die darin ent- haltene Kinderzahl, die vor der Besiedlung 2056 und nach dieser 3436 betrug, hatte in ähnlichem Grade zugenommen. Wäre die Untersuchung zu einem späteren Zeitpunkt vorge- nommen worden, so hätte sich wahrscheinlich ein noch gün- stigeres Ergebnis gezeigt, da im allgemeinen für die jungen Siedlerfamilien später mit einem erheblichen Kinderzuwachs gerechnet werden kann.

Wenn auch die vorliegende Erhebung zunächst nur einen kleinen Sonderauschnitt behandelt, so genügt sie doch bereits, um die Behauptung zu entkräften, daß die Siedlung die Be- völkerungsdichte nicht fördert. Damit ist wieder einmal ein jener liberalistisch-reaktionären Märchen entlarvt worden.

Warum Bodengare?

Folgender Aufsatz aus sachmännischer Feder dürfte bei unseren Bauern große Beachtung finden:

Im Programm der Regierung ist der Weg klar gewiesen, den der deutsche Bauer gehen muß; heraus aus der Abhängig- keit von Betriebsmitteln ausländischer Herkunft, und hin zur Selbstversorgung des deutschen Volkes! Mit der Sorge der Regierung für den preisgerechten Absatz der Erzeugnisse über- nimmt der Bauer die Verpflichtung, alle Hilfsmittel der Natur und Technik zur sparsamen und zweckmäßigen Erzeu- gung in Anspruch zu nehmen.

So muß der Bauer jenen Zustand haben, der alle in ihm schlummernden Kräfte für das Pflanzenwachstum zur Geltung kommen läßt, d. h. er muß „gar“ sein. Man versteht darunter eine kräftige Beschaffenheit des Bodens zur günstigen Auf- nahme des Sauerstoffes, geordnete Wasserverhältnisse und aus- reichende Nährkraft des Bodens. Nur das Bakterienleben im Boden, jenen geheimnisvollen „Schah im Acker“, ist besonders die Nährkraft oder der Nährstoffgehalt des Bodens von Be- deutung. Nur ein ausreichend ernährter Acker kann den Gär- zustand bekommen und erhalten. Dazu müssen der wirtschafts- eigene Dünger und als Ergänzung die Handelsdünger heran- gezogen werden. Stallmist und Gründüngung allein schaffen auf die Dauer ebensoviele gute Acker wie die mineralische Düngung allein. Aber gemeinsam bei richtiger Einleitung selber entsteht ein reiches Bakterienleben. Die Pflege des Birt- schaftsbüchlers durch ordentliche Düngestätten, richtige Land- konfervierung und Kompostbereitung, ferner Anbau von Grün- düngspflanzen lassen keinen Humusmangel im Acker entstehen, der die Bakterientätigkeit einschränkt und „tote“ Böden macht.

Man hat weiter erkannt, daß die einmal im Boden entwickel- ten Bakterien selber wiederum Nährstoffe bilden und der Pflanze abgeben. Diese sogenannten Nitrobakterien liefern den stickstoffhaltenden Pflanzen den wertvollen Stickstoff, der zur Bildung von Eiweiß im Tierkörper dient. Sie können ihre Aufgabe, eigenes Eiweiß zu bilden, aber nur dann voll- ständig erfüllen, wenn neben einer ausreichenden Humus- versorgung ein genügender Kalz-, Phosphorsäure- und beson- ders Kalivorrat im Boden ist. Ohne diese mineralischen Nährstoffe ist keine gesteigerte Lebensfähigkeit der Bakterien im Boden möglich, und ohne Bakterien keine Bodengare!

Der Webstuhl im Bauernhause

NSK Bei den in allen deutschen Gauen im abgelaufenen Jahr vielfach gezeigten Deimausstellungen fehlte niemals der Webstuhl der häuslichen Hausfrau. Er wurde meist in Tätig- keit versetzt und stand stets im Mittelpunkt des Interesses. Wenn man sich aber die Mühe nahm, dieses Interesse etwas unter die Lupe zu nehmen, fand man bald heraus, daß es sich bei der Mehrzahl der Webstühle entweder um Reuglerige han- delte oder um das künstliche Wohlgefallen an dem hübschen Bild, — die Weberin war meist ein junges Mädchen in fleis- samer ländlicher Tracht — auch das kulturhistorische Interesse am alten Brauchtum, an überlieferter ländlicher Sitte sprach mit. Eine praktische Bedeutung dieser Webarbeit lehnien die meisten ab mit dem oft gehörten Einwand: wir würden ja auch heute nicht mehr mit der Postkutsche fahren, wenn sie auch mit dem Schimmer von Romantik gern umgeben wird. Auch der innere Heiß Sinn, der der Webarbeit auf dem Lande heute zugrunde liegt, wurde von den meisten nicht erkannt.

Natürlich denkt kein Mensch heute ernsthaft daran, der Webindustrie mit der Heimweberei Konkurrenz machen zu wollen. Der mechanische Webstuhl hat ganz andere Zwecke zu erfüllen als der Webstuhl im Hause, der die Eigenwirtschaft und Eigenkultur befördert.

In vielen Gegenden haben die deutschen Bäuerinnen ent- deckt, daß bei einigen Veränderungen die Tracht ihrer Groß- und Urgroßmütter auch sehr praktisch in der Arbeit ist. Besonders weil die Stoffe aus der häuslichen Weberei eine fast unbegrenzte Haltbarkeit haben. Die für die Tracht ge- brauchten bunten Streifen können die maschinellen Webstühle nicht so liefern, wie sie gebraucht werden. Oder die Menge der gebräuchlichen Stoffe lohnt die Anfertigung von teuren Ma- schinen nicht.

Weiter: der große wirtschaftspolitische Plan des Reichs- bauernführers, der auf der Versorgung des Volkes durch heimische Stoffe aufgebaut ist, tut das seine dazu, daß der Webstuhl wieder hervorgeholt wird. Bei dem vermehrten An- bau von Getreide spielt der Flachs eine große Rolle, dessen Spinnfasern von der Bäuerin gern für den Eigengebrauch ver- spinnen wird. Aus sozialpolitischen Gründen ist zu wünschen, daß die im Sommer beschäftigten Arbeitskräfte im Winter mit der Hausweberei ausreichend beschäftigt werden.

Durch Weben und Spinnen wird der Winterabend nicht nur mechanischen Arbeitsinhalt bekommen. Damit lehrt ganz von selbst auch ein neues Brauchtum ein, wenn Volkstümliche dabei gesungen, Sagen und Märchen erzählt werden und die nachbarliche Verbundenheit wird durch die Spinnarbeit wieder belebt.

So kommt dem Webstuhl der Bäuerin heute aus mehr als einem Grunde erhöhte Bedeutung zu. Man tut ihm unrecht, wenn man ihn als Spielzeug ansieht, aber auch, wenn man ihn als Kostümentwurf für unsere Textilindustrie betrachtet.

Der Baum in Mär und Brauchtum

NSK Wir Deutsche sind ein Volk der Wälder. Waldbedeckte waren die Weiten vom Rhein bis zur Weichsel. Noch heute sind diese Gebiete Mitteldeutschlands am reichsten von Forsten durchzogen. Aber auch bis in die Höhen der fälschlich gelegenen Schneefengeweige, über die Steppen, durch die Heide und das Moor im Norden, ja bis an die Küsten der Meere, besonders der Ostsee, dehnen sich ungeheure Waldungen aus. Unsere Vorfahren rangen diesem Urwald, dessen Gehölz auch jetzt noch manderorts durch die Kunstforsten blüht, ihr Acker- und Weideland ab. Aber sie nahmen dem Walde nicht mehr Gebiet und Baumwuchs fort, als sie notwendig brauchten. Denn einerseits liebten unsere Ahnenorden den Wald in seiner schwei- genen Schönheit; andererseits nutzten sie ihn zu frühlichem Waldwerke; und schließlich war er ihnen heilig als Sitz der Götter, der Elfen, Aken, Nixen und Nymphen. Einzelne Haine und Waldauschnitte waren besonderen kultischen Zwecken geweiht.

Heilig waren dem Deutschen von jeher auch einzelne Bäume. Daß der ungerächte und ungeschützte Fall der heiligen Donarreihe unter dem Krähche Walfrieds (Wolffs) den Sieg der Christenlehre sicherte, darf als unbewiesener gelten. Daß der Heiden Gott seinen Willen nicht auf die Kreuze sandte, galt als Zeichen der höheren Macht des Hellenen. Daß aber das Ansehen, welches die Eiche im deutschen Volke besaß, nicht verloren ist, erweisen wir daraus, daß dieser Baum heute noch in Dichtung und Bildnis als Wahrzeichen deutscher Kraft betrachtet und geehrt wird. Ja, auch den deutschen Kriegs- orden wurde das „Eichenlaub“ als Tapferkeitszeichen zuge- wiesen, wie es ja auch auf dem Eiserernen Kreuz sichtbar ist.

Eine besondere Bedeutung hatte die Buche. Sie lieferte das Stabholz für die heiligen Runenzettel. Wenn wir heute von „Buch“ und „Buchstabe“ reden, so ist dies eine unmittel- bare Ableitung von unserem silbergrauen Baldbeerbaum, dessen erstes belles Grün vielleicht das schönste Laub Deutschlands ist. Die Runen dienten der Prophezeiung und wurden auch zu Loosen und bei der Rechtsprechung benutzt. Der Stab, der war vermutlich ein Runenstab. Sinegen war Buchenholz sein „Galgensholz“; man durfte keinen Schächer an der Buche aufhängen. Brauch und Mißbrauch spielt in Annette von Droste-Hülshofs bedeutende Erzählung „Die Judenbuche“ hinein. Von Rechts wegen wurde das Ruchholz, das Galgen- holz, aus schlechtem dünnen Holze genommen, vorzugsweise aus Bäumen, die durch Donars Blitz getötet waren.

Noch im Ansehen stand die Eiche. Nicht nur der Schwer- schaft wurde gern aus ihr gewonnen, nein, auch das Sinnbild des Weltalls verkörperte dieser Baum in Gestalt der „Welt- eiche Wogdröhl“.

Die Eiche bestand ebendam weite Gefilde Germaniens. Ihr Holz gab biegsame Bögen. Ihr dunkles Laub schmückte Hünen- araber und Heldenhilf. Als Friedhofsbäume finden wir die Eiche den Tarn, heute noch viel. Weisheit an Gestalt ist der Wacholder nachher, nachher. Er spielt im Aberglauben und im Märchen eine große Rolle. Besonders in der Heide wächst er und gilt — auf ein Grab gepflanzt — als „Seelen- baum“, der nämlich die Seele des dort Ruhenden in sich auf- nimmt. Ein edler Seelenbaum ist Achenputzels Mittelbaum auf der Mutter Grab, den sie besucht, dem sie ihr Leid sagt und der ihre Wünsche erfüllt. Es mag hier die Vermutung erlaubt werden, daß Bäume auf Gräbern ursprünglich die Aufgabe hatten, die Seele des Verstorbenen festzuhalten mit ihren Wurzeln. Denn „Umhang der Seele“ war ein Fluch für diese selbst und für die Angehörigen.

Kaum spielt ein Baum in unserer Dichtung eine so große Rolle wie die Linde. Sie ist der Dorfbaum, der „Dachbaum“ über dem Verbrecher als Urteilsschraffung gebrochen wurde, über dem Gemeindeplatze. Hier versammelten sich heute noch die

Bauern und Kleinbäuer zu Gesang, Tanz und Bauderwort. Es sind dies Gewohnheiten und Erinnerungen aus der Zeit, da die Gerichtslinde Mittelpunkt des Gemeinlebens war.

Im Märchen wird die Hasel als einer der merkwürdigsten Bäume und Büsche öfter erwähnt. Ein rechter, echter Zauber- stab ist aus Haselnußholz gemacht. Und wahrhaftig, es ist auch etwas an dem. Auch der wissenschaftlich ernsthafteste Wissenschaftler nimmt das geheimnisvolle, feuchte Gezeuge gern zum „Rutengehen“. Und der Lehrer, der das im Aus- lande gedeihende spanische Rohr verschmäht, wählt mit Vor- liebe die Haselgerte, um deren „Zaubertrast“ an bösen Buben zu erproben.

Das immergrüne Holz der Nadelbäume braucht so bald nach Weihnachten nicht erwähnt zu werden. Hat doch das Weihnachtstief es wiederum als lieben Gruß des Waldes in alle deutschen Häuser gestellt! Aber der Birke soll noch gedacht werden, die den Watenstamm abgibt, und in ihrem weichen Gewande etwas von einer verwichenen Prinzessin an sich hat. Um der Haselgerte keinen Abbruch zu tun, wollen wir auf die volkstümliche Bedeutung der Birkenrinne nicht näher eingehen, sondern das beliebte Gezeuge dem Bienenbinder, auch einer beliebten Märchengestalt, überlassen. Kein Baum, nur ein Baumkammerad, ist die Linde. Sie ist gewissermaßen ein unehrliches, arbeitsames, diebstohles Gewächs, das dem deut- schen Baume die Kraft und den Saft stiehlt. Diese Pflanze konnte sich — anstatt des heiligen Holzes der Waldbäume — darum auch einzig der tödliche Lohfächer, um mittels des abnungelosen, blinden Höder den lichten Gott Waldur zu fällen. Das Baumholz — den Göttern geweiht und dem Menschen zu Wehr und Werkzeug gegeben — war dem Unhold nicht erreichbar für seinen teuflischen Zweck! Werner Lenz.

Wunder der Züchtung

Zwischen Berlin und Kitzin, auf der Strecke nach Schneidemühl, liegt das kleine Städtchen Mündeberg. Hier hat das Kaiser-Wilhelm-Institut eine Versuchstation zur Er- forschung der Pflanzenzüchtung. Die Erfolge der dabei her- vorgebrachten Züchtungen deutscher Getreidesorten muten wie ein Märchen an und das Herz schlägt höher bei dem Gedanken, daß mit dem Fortschreiten der eifriger Arbeit un- vorstellbar weitreichende Ergebnisse zu erwarten sind. Denn was bisher in Mündeberg geschaffen wurde, ist erst ein An- fang. Zweck und Ziel der Forschungen sind, die Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit deutscher Acker- und Gartenlandes dem Ver- brauch der dicht wohnenden Bevölkerung anzupassen.

Amerika, das uns im 18. Jahrhundert den Anbau der Kartoffel lehrte, liefert das Material zu einer wesentlichen Verbesserung seiner Gabe in Form einer erbsgrünen, wilden Kartoffelart, die den Frost zu vertragen. Die Kreuzung dieser frosthäufigen Knolle mit einer anderen, nicht heimischen Kartoffelart, wird in absehbarer Zeit zu dem erwünschten Ergebnis führen, daß eine frostempfindliche Kartoffel in Deutschland angebaut werden kann.

Wegen der Kartoffel ist Brot in Deutschland Volksnah- rung! Um dieses der Bevölkerung in der Zukunft zu sichern, kreuzte man zunächst wilden mit kultiviertem Roggen. Dann schaltete man den Weizen und sein Feingehalt aus, indem man in unendlich mühsamer Arbeit die Aehren des ganzen Versuchsfeldes voller getreutem Roggen mit schützenden Papierhüllen umgab, erzwang so Selbstfruchtbarkeit und erzielte schließlich eine Roggenart, die die Eigenschaften des wilden Roggens, selbständig jedes Jahr wiederzuwachsen, mit der großen Ertragsfähigkeit des Kulturroggens verbindet. Außer- dem verliert man auch, aus einer Kreuzung zwischen Roggen und Weizen eine Getreideart zu gewinnen, die die Stabilität und Weissenheit des Roggens besitzt und gleichzeitig die hohe Ertragskraft und überlegene Qualität des Weizens erreicht, der in seiner jetzigen Form empfindlicher und an bestimmte Bodenbedingungen gebunden ist.

Wir sind daran gewöhnt, vom Spätherbst bis zum Spät- frühlung ausländische Tomaten zu kaufen und teuer zu be- zahlen. In Mündeberg ist jetzt eine Tomatenart entstanden, die ohne Schaden einer Einlagerungszeit von fünf Wochen widersteht. Wir werden also bald bis tief in den November hinein in Deutschland gezeigte Tomaten essen! De gleich- zeitig eine andere Art hervorgebracht wird, deren Reifezeit vom Spät- in den Vorfrühlung verlegt ist, wird die tomaten- lose Zeit wesentlich verkürzt.

Ein anderer, überaus bedeutungsvoller Erfolg, der unsere Abhängigkeit von Auslandslieferungen in ungeahnter Maße einzuschränken geeignet ist, konnte in der Produktion von Eiweiß auf deutschem Boden gebracht werden: Die stark all- loidbaltige gelbe Lupine, nur als Düngemittel verwendbar, wird von zwei aus einem 1½ Millionenheer Lupinensorten andertorenen süßen Arten einer blauen und einer gelben über- trummt. Beide sind giftfrei und sollen als angenehm schmecken- des Gemüse weitgehende Verwendung finden.

Um eine lukrative Celproduktion in Deutschland zu er- zielen, versucht das Kaiser-Wilhelm-Institut, eine Celpflanze zu züchten, deren Qualitäten denen der nicht gedeihenden Sojapflanze gleicht. Die Aussichten sind auch auf diesem Gebiet vielversprechend.

Auch für die Raucher in deutschen Landen wird etwas getan. Man züchtet eine Tabakpflanze, die schon bei ihrer Ernte nikotinfrei ist.

Deutsche Arbeit zu Deutschlands Wohl, lautet das Motto, das über all das heisse Bemühen in Mündeberg gesetzt wird.



Orkan über Nord- u. Ostdeutschland

Die schwerbeschädigte Denkmalsgruppe „Hein- rich das Kind“ in der Siegesallee in Berlin. Durch einen niedrigen, schiefen Wind wurde eine Büste herunterge- rissen, deren Schöpfer, Professor August Kraus (Portrait oben rechts), durch einen seltsamen Zu- fall fast in derselben Stunde einem Herzschlag erlag.